

Vorwort

5 Die Katholische Arbeitsgemeinschaft Land führt das
**PROJEKT „LAND IN SICHT - ZUKUNFT DER LANDPASTORAL IN DER
 DIÖZESE WÜRZBURG“** durch. Ziel ist es, die ak-tuelle
 Lebenssituation der Menschen auf dem Land näher
 10 kennen zu lernen und von hierher Grundlagen und
 Impulse für die zukünftige Pastoralplanung der
 Diözese Würzburg in den ländlichen Regionen zu lie-
 fern. Es geht um die Frage: Wie kann es gelingen,
 unter den Bedingungen der heutigen Welt mit den
 Menschen auf dem Land glaubhaft das Evangelium
 15 Jesu Christi zu leben und ihnen so zu gelingendem
 Leben zu verhelfen und gleichzeitig den notwendigen
 Erneuerungsprozess der Kirche und ihrer Gemeinden
 von den konkreten Impulsen der Glaubens- und
 Lebenssituation auf dem Land her zu gestalten.

20 Die **KATHOLISCHE ARBEITSGEMEINSCHAFT LAND** (KAL) ist der
 Zusammenschluss aller Einrichtungen und Verbände
 in der Diözese Würzburg, die speziell mit Landpas-
 toral befasst sind:
 25 Hauptabteilung Seelsorge des Bischöflichen Ordina-
 riates, Katholische Landjugendbewegung (KLJB),
 Katholische Landvolkbewegung (KLB), Landfrauen-
 vereinigung (LV) im Katholischen Frauenbund,
 Katholische Landvolkshochschule „Klaus von Flüe“
 30 Münsterschwarzach, Katholische Landvolkshochschule
 Volkersberg, Landwirtschaftliche Familienberatung in
 der Diözese Würzburg (LFB), Umweltreferat der Diö-
 zese Würzburg.

5 **SCHIRMHERR** des Projektes ist Domkapitular Dr. Karl Hillenbrand. Das Projekt wird wissenschaftlich begleitet vom Lehrstuhl für Pastoraltheologie der Universität Würzburg.

10 Wesentliche **ELEMENTE DES PROJEKTES** waren bisher mehrere Fachtagungen und Fachgespräche sowie eine umfangreiche Dorfanalyse-Woche in der Steigerwald-Gemeinde Michelau. Auf dieser Basis wurden die vorliegenden Überlegungen und Thesen formuliert. Sie sollen nun im Laufe des Jahres 2004 in den verschiedensten Gremien und Gruppen der Diözese diskutiert werden. Hierbei bitten wir auch Sie um Ihre Mithilfe und Beteiligung.

15 Die **ÜBERLEGUNGEN UND THESEN** verstehen sich weder als abgeschlossenes Ergebnis des Projektes noch als fertiges Pastorkonzept, sondern als Diskussionsanregung für einen möglichst breiten Gesprächsprozess innerhalb der Diözese Würzburg. Sie sind vorläufig und wir wünschen uns in den Rückmeldungen Ergänzungen, Anregungen, kritische Anmerkungen, Anreicherungen durch eigene Erfahrungen usw. Das Ergebnis des Diskussionsprozesses soll dazu beitragen, die zukünftige Landpastoral der Diözese neu zu klären und sinnvoll zu planen.

20
25
30 **KIRCHE UND GEMEINDEN** stehen zur Zeit an einem wichtigen Scheideweg. Das gilt aufgrund der gesellschaftlichen Entwicklungen insbesondere auch für die ländlichen Regionen. Sie haben sich zu entscheiden zwischen zwei möglichen Grundausrichtungen der zukünftigen Pastoral.

Die vorliegenden Überlegungen und Thesen plädieren eindeutig für eine Pastoral, die sich nicht nur einem inneren Kern der Kirche Zugehöriger verpflichtet fühlt, sondern die „Volkskirche“, also „Kirche für das ganze Volk“ sein will, die sich den Menschen in ihrer konkreten Lebenssituation stellt und ihnen ihre Begleitung und Unterstützung anbietet. Was dies in den ländlichen Regionen von heute konkret bedeutet und wie eine solche Pastoral unter den gegenwärtigen Bedingungen verwirklicht werden könnte, dazu wollen die Überlegungen und Thesen Denkanstöße geben.

Der **FOLGENDE TEXT** besteht zum einen aus umfangreichen Überlegungen zur Zukunft der Landpastoral, zum anderen aus acht knapp formulierten Thesen, die eine Zusammenfassung darstellen und als Grundlage der Diskussion dienen können. Am Ende des Textes finden sich einige Fragen. Wir bitten Sie um Rückmeldung Ihrer Ergebnisse und freuen uns auf eine breite Beteiligung an dem Diskussionsprozess.

Für die KATHOLISCHE ARBEITSGEMEINSCHAFT LAND


 Andrea Kober-Weikmann
 REFERAT FRAUENSEELSORGE


 Martina Reinwald
 LEITERIN KLVHS VOLKERSBERG


 Wolfgang Schmitt
 DIÖZESANLANDJUGENDSEELSORGER WISSENSCHAFTLICHER MITARBEITER
 SEELSORGER IN DER KLB
 LEITER DER LFB


 Bernhard Spielberg
 LEHRSTUHL FÜR PASTORALTHEOLOGIE
 UNIVERSITÄT WÜRZBURG

Landpastorale Überlegungen

EINLEITUNG:

DIE LEBENSITUATION DER MENSCHEN AUF DEM LAND MUSS IN DEN BLICK GENOMMEN WERDEN

In den letzten Jahren fiel der Blick politisch wie auch kirchenpolitisch und seelsorgerisch eher auf die Stadtbevölkerung. Für eine sinnvolle und zukunftsfähige Pastoralplanung auf dem Land ist es jedoch unerlässlich, die konkrete aktuelle Lebenssituation der Menschen in den ländlichen Regionen kennen zu lernen und zur Grundlage zu machen. Dieses Anliegen verfolgt das Projekt „Land in Sicht – Zukunft der Landpastoral in der Diözese Würzburg“.

Ausschließlich Veränderungen auf der strukturellen Ebene führen hier nicht weiter. Wir wünschen uns eine positive Weiterentwicklung der Kirche auf dem Land und für das Land. Dabei wollen wir insbesondere die Chancen herausstellen, die die Kirche in der heutigen Situation auf dem Land haben kann, vorausgesetzt sie nimmt die „Zeichen der Zeit“ wahr und stellt sich rechtzeitig auf sie ein. Es gibt noch Erwartungen an die Kirche. Allerdings besteht dringend Entscheidungs- und Handlungsbedarf. Es geht um die Vision einer Kirche im ländlichen Raum, die unter den Bedingungen der heutigen Welt ihre Möglichkeiten nutzt, Glaube und Leben zu verbinden, das Evangelium Jesu Christi mit den Menschen vor Ort zu leben und somit Menschen zu helfen, zu einem gelingenden Leben zu finden.

● **DIE GEGENWÄRTIGE SITUATION AUF DEM LAND**

5

1. Das heutige Dorf ist äußerst kompliziert.

Im gleichen Dorf leben heute Menschen mit den unterschiedlichsten Lebensstilen, Lebenseinstellungen und Milieu-Zugehörigkeiten.

10

Es gibt die Altdörfler und die Zugezogenen, die in vielen Vereinen Engagierten und diejenigen, die wenig im öffentlichen Leben des Dorfes auftauchen, die Außenseiter, die familiär Eingebundenen und die Alleinstehenden. Ihre Art zu leben, ihre Wertvorstellungen, ihre alltäglichen Aufgaben und Herausforderungen, ihre religiöse Einstellung, ihre Freizeitgestaltung unterscheidet sich zunehmend und es fällt schwer, gemeinsame Interessen zu finden. Die unterschiedlichsten Wünsche und Ansprüche an das Dorf und die Dorfgemeinschaft, aber auch an die Kirchengemeinde existieren nebeneinander her.

15

20

2. Die Dörfer haben sich verändert.

25

Politische, wirtschaftliche und gesellschaftliche Veränderungen, wie etwa die Gebietsreform, die Verringerung der landwirtschaftlichen Betriebe, die Abwanderung von Handwerksbetrieben, das Verschwinden von Dorfläden und sonstiger Infrastruktur, die zunehmende Mobilität und der Zuzug vieler unterschiedlicher Bevölkerungsgruppen, haben das „Landleben“ verändert und ebenfalls zu einer Verkomplizierung des Zusammenlebens beigetragen.

30

35

3. Es fehlt an Hilfe, mit dieser Vielfalt umzugehen.

5 Die „neue Vielfalt“ in den Dörfern wird meist noch gar
nicht wahrgenommen, bzw. nicht als Chance und Ge-
winn gesehen, sondern eher als Verlust und Bedro-
10 hung. Nachdem häufig die traditionellen Vertrauens-
personen, wie Pfarrer, Gemeindegewerkschafter, Lehrer,
Arzt, verschwunden sind oder auswärts wohnen, fehlt
es an Ansprechpartnern, die dazu beitragen könnten,
die unterschiedlichen Menschen zu verbinden und
integrierend zu wirken. Mit der Vielfalt sinnvoll um-
15 zugehen wird jedoch in Zukunft die entscheidende
Herausforderung für eine lebensfähige und lebens-
werte Dorfentwicklung sein.

4. Die Regionalisierung nimmt zu.

20 Neben der Vervielfältigung der Lebenswelten stellt die
zunehmende regionale Orientierung und größere Mobi-
lilität breiter Bevölkerungsgruppen eine zweite wesent-
liche Veränderung der Lebenssituation auf dem Land
25 dar. Für viele ist nicht mehr das Dorf der Lebensmit-
telpunkt, sondern die größere Region. Das gilt ebenso
für Arbeitsplatz, Freizeitgestaltung, Auswahl des
Freundeskreises, wie für ehrenamtliches Engagement
und kirchliche und religiöse Aktivitäten. Dennoch spielt
30 für die meisten Bewohner neben der Region auch das
Dorf eine wichtige Rolle und sie haben hohe Erwartun-
gen an das Leben und das Zusammenleben im Dorf.
Ganz abgesehen von denen, die kein Auto haben und
deshalb der zunehmenden Anforderung der Mobilität
35 nicht genügen können, wie etwa Kinder und Jugend-
liche, Alte und Kranke.

● DIE KIRCHE AM SCHEIDEWEG

5

5. Es gibt noch Erwartungen an die Kirche.

10

15

20

Auch wenn die kirchliche Gemeinde nicht mehr selbstverständlich als Zentrum des Dorfes angesehen wird und die kirchlichen Angebote nicht mehr von der Mehrheit der Bevölkerung wahrgenommen werden, so sind doch in Bezug auf das Dorfleben und die Dorfentwicklung hohe Erwartungen an die Kirche vorhanden. Dies gilt auch für viele Menschen, für die die Kirche ansonsten keine sehr große Rolle mehr zu spielen scheint. „Die Kirche soll im Dorf bleiben“ fasst diese Haltung schlagwortartig zusammen und meint die Kirche als letzte verbindende Instanz des Dorfes, als letzte Möglichkeit, etwas Integrierendes vor Ort zu haben. Hier bietet sich der Kirche eine Chance, aber auch eine Herausforderung, die noch viel zu wenig wahrgenommen, reflektiert und in Angriff genommen wird.

25

30

35

Diese, wenn auch häufig etwas diffusen, hohen Erwartungen an die Kirche und ihren Dienst für das gesamte Dorf scheinen mittlerweile den traditionellen religiös-kirchlichen Erwartungen, wie Sakramentenspendung und regelmäßige Gottesdienste, den Rang abzulaufen. Dies gilt zumindest dann, wenn die Gesamtheit der Bevölkerung betrachtet wird und nicht nur die kirchlich besonders Engagierten. Bei ihnen sind in diesen Bereichen durchaus noch hohe Erwartungen vorhanden. Allerdings ist auch bei den der Kirche Nahestehenden festzustellen, dass das Gespräch über eigene religiöse Fragen kaum in der dörflichen Öffentlichkeit,

5 auch nicht in der Öffentlichkeit der kirchlichen Gemeinde, stattfindet. Dies geschieht eher im privaten familiären Raum oder an kirchlichen oder auch nicht-kirchlichen Orten außerhalb des Dorfes.

6. Der verengte Binnenblick kirchlicher Gemeinden muss aufgebrochen werden.

15 Diese neuen Herausforderungen und Chancen treffen die Kirche und die Gemeinden zu einer Zeit, in der sie sich selbst in einer Umbruchsituation befinden und sich ihrer eigenen Zukunft nicht gewiss sind. Werden wir einen Pfarrer haben? Wer wird welche Aufgaben wahrnehmen? Werden noch Leute in die Kirche kommen? Wie können wir in Zukunft die Sakramentenspendung gewährleisten? Gehen uns die finanziellen Mittel aus? Das Kreisen um diese internen, wenn auch nicht unwichtigen Fragen birgt die Gefahr, dass die kirchliche Gemeinde von der übrigen Bevölkerung nur noch als auf sich selbst und ihren innersten Kern bezogen wahrgenommen wird, nicht als eine Einrichtung, die Verantwortung für das ganze Dorf übernimmt, die allen das Evangelium vorleben und allen zu einem gelingenden Leben verhelfen möchte.

25 Oft erscheint die Kirche wie ein weiterer Verein im Dorf. Neben dem Sport-, Musik- und Trachtenverein gibt es dann eben auch noch die Pfarrgemeinde, die sich genauso um ihre Mitglieder kümmert, Feste veranstaltet usw., die sich auch von den anderen Vereinen abgrenzt, sie als Konkurrenz betrachtet und versucht, besser als sie zu sein, um selbst mehr Mitglieder zu gewinnen. Was ist dann noch das Unterscheidende und Besondere der Kirche?

35

5 Gerade für ländliche Kirchengemeinden besteht heute noch die verlockende Versuchung, sich nur auf den eingeschränkten Kreis der innersten „Mitglieder“ zu konzentrieren, weil – im Unterschied zur Stadt – gegenwärtig doch noch mehr Leute zu diesem Kreis zählen. Auch das Konzept der „Pfarrfamilie“ ist nicht mehr zeitgemäß und wird schon wegen der großen 10 Vielfalt an Lebensformen und unterschiedlichen Erwartungen der einzelnen Beteiligten entweder scheitern oder sich eben nur auf einen kleinen ausgewählten Kreis ähnlich Denkender und Lebender beschränken können.

15 Eine weitere Gefahr besteht darin, dass die kirchliche Gemeinde angesichts der Vielfalt der Lebensformen und der Zunahme an den unterschiedlichsten Freizeitangeboten im Dorf selbst noch mehr und möglichst viel Unterschiedliches „anzubieten“ versucht. Sie wird 20 damit jedoch den anderen, spezialisierten Anbietern immer nur hinterher hecheln und dabei den Blick für ihre eigentliche Aufgabe mehr und mehr verlieren.

25 Ebenso wenig darf die Kirche sich damit begnügen, Tradition, Brauchtum und Sitte zu bewahren, gewohnte Veranstaltungen und Formen um ihrer selbst willen aufrecht zu erhalten, auch wenn es sich um Gottesdienste und seit langem bestehende Feste 30 handelt. Ihr hauptsächlicher Auftrag bleibt es, in der jeweiligen konkreten aktuellen Situation allen das Evangelium Jesu sichtbar und erfahrbar zu machen und ihnen somit zu gelingendem Leben zu verhelfen.

35

5 Es muss ihr - nach außen erfahrbar – um die Verbindung von Glauben und Leben gehen. Dieser Herausforderung müssen sich Kirche und Gemeinden immer wieder neu stellen. Und das gelingt nicht, wenn sie in alten Strukturen verharren.

10 **7. Die territoriale Gemeinde im ländlichen Raum hat nicht ausgedient. Sie hat in Zukunft eine neue, wichtige gesellschaftliche Aufgabe zu erfüllen.**

15 Durch ihre territoriale Struktur kann die Kirche überall vor Ort präsent sein. Und diese Präsenz vor Ort ermöglicht es ihr, Verantwortung für die Menschen und das Dorf in seiner Gesamtheit zu übernehmen, indem sie eine neue Aufgabe erfüllt, eine Aufgabe, die sich aus der veränderten gesellschaftlichen Lebenssituation auf dem Land ergibt: integrierend zwischen den unterschiedlichen Milieus wirken, den Menschen helfen, mit dieser neuen Vielfalt im Dorf zurecht zu kommen und darin für sich selbst gelingendes Leben zu gestalten.

25 Zwischen den verschiedenen Menschen integrieren heißt nicht, sie zu vereinheitlichen. Es heißt aber, Verständnis zu wecken, Verknüpfungen herzustellen. Es heißt auch, für sinnvolle Kommunikationsorte im Dorf zu sorgen, wo sich Menschen treffen können. Das müssen nicht unbedingt kirchliche Orte sein, denn es geht ja nicht darum, die kirchlichen Strukturen (im Sinne eines Vereins neben anderen Vereinen) zu stärken, sondern eine Gesamtverantwortung für alle wahrzunehmen.

35

5 Diese Sicht muss sich wieder neu in der Seelsorge durchsetzen. Wenn sich die Kirche diesem integrierenden Dienst stellt, dann übernimmt sie – in zeitgemäßer Form – eine wichtige Rolle für das Leben im Dorf und für die Dorfentwicklung. Und dann hat auch die Territorialgemeinde in Zukunft eine wichtige, wenn auch veränderte Bedeutung.

10 **8. Die Kirche steht vor der Entscheidung, ob sie weiterhin eine Kirche für alle sein will oder sich auf einen inneren Kreis beschränken möchte.**

15 Derzeit stößt die Kirche in vielen Bereichen auf nicht wenig Gegenwind. Ihre selbstverständliche gesellschaftliche Akzeptanz bröckelt oder besteht bereits nicht mehr. Sie muss mit scharfer Kritik leben.

20 Es gibt zunehmend mehr alternative Anbieter auf dem Markt der religiösen Deutungen und Sinnstiftungen.

25 Dies spüren auch die Gemeinden. Die Kirche ist in Gefahr, innerhalb dieser Situation den einfacheren Weg zu wählen und sich nur noch um die Insider zu kümmern, das heißt, sich damit zufrieden zu geben, die eigene „kleine Herde“ zu sammeln. Für diese Aufgabe braucht es in naher Zukunft keine Territorialgemeinden mehr. Damit verabschiedet sie sich aber von dem Anspruch, Volkskirche zu sein, im Sinne von Dasein für das gesamte Volk, für alle.

30 Zur Zeit steht die Kirche an diesem Scheideweg, vor der Frage, ob sie sich von der Aufgabe, „Kirche für alle“ zu sein, verabschiedet. Besonders in den ländlichen Regionen entscheidet sich diese Frage, denn hier ist das kirchliche Personal besonders knapp und die Art seines Einsatzes schafft Fakten.

35

5 Eine Pastoral, die sich beiden Aufgaben stellt, sowohl
 10 der Sammlung als auch der Sendung, ist eine „diffe-
 renzierende Pastoral: eine, die zum Glauben hinführt,
 wie eine, die den Glauben vertieft“ (Paul-Werner
 Scheele, Bischof von Würzburg, Leitlinien und Per-
 15 spektiven der Seelsorge in der Kirche von Würzburg,
 A1). „Alles kirchliche Sprechen und Handeln will Men-
 schen bewusst werden lassen, dass sie in ihren ver-
 schiedenen Lebenssituationen als Einzelne und als
 Gemeinde Gottes Nähe und Zuwendung erfahren in
 ihrem Wunsch nach gelingendem Leben. Eine uniforme
 Pastoral wird der gegebenen Unterschiedlichkeit der
 20 Menschen und ihrer religiösen Situation nicht gerecht“
 (ebd.). Eine differenzierende Pastoral, die beiden Auf-
 gaben gerecht werden will, braucht jedoch Personal.
 Und sie braucht vor allem gute Planung und effektive
 Kooperation.

● **DIE ZUKUNFT DER LÄNDLICHEN TERRITORIALGEMEINDE**

9. Subjekte der Pastoral sind die Gemeinden

Die betroffenen Menschen sind an den Entscheidungen
 zu beteiligen. Sollen sie als Subjekte der Pastoral
 ernst genommen werden, dann bedarf es einer
 30 Demokrati-sierung von Entscheidungsprozessen.
 Deshalb sind Verantwortung und Kompetenzen in die
 Hände der Gemeinden und ihrer
 Entscheidungsgremien zu übertra-gen. Der Pfarrge-
 meinderat muss gestärkt, seine Kom-petenzen
 35 müssen erweitert werden.

10. Jedes Dorf bedarf einer eigenen Analyse und Schwerpunktsetzung.

10 In jedem Dorf braucht es immer wieder neu eine genaue Analyse, eine eigene Planung, Zielformulierung und Prioritätensetzung. Land ist nicht gleich Land. Vielmehr ist die Situation in den unterschiedlichen Dörfern höchst verschieden. Insbesondere ist die Zusammensetzung und Lebenssituation der Bevölkerung zu berücksichtigen, die spezifische Situation von Pfarrei und Dorf, die kirchliche und nicht-kirchliche Angebotsstruktur, die regionale Situation usw. Wichtig dabei ist es, die konkreten Wünsche, Fragen, Probleme und Bedürfnisse der Menschen wahrzunehmen und immer wieder genau hinzuschauen.

11. Eine konzeptionell durchdachte und reflektierte Landpastoral ist wichtig.

20 Die komplexe Struktur des heutigen Dorfes und die Vielfalt der Milieus und Lebensstile ist die große Herausforderung der Landpastoral. Landpastoral ist demnach durchaus nicht anspruchsloser als Stadtpastoral, ganz im Gegenteil. Pastoraltheologie und diözesane Pastoralplanung müssen sich deshalb noch stärker der spezifischen Situation des Landes zuwenden und hierfür Konzepte entwickeln. Gerade vom Land her hat die Kirche die Chance, sich zeitgemäß zu entwickeln und zu einem neuen Zusammenspiel von diakonisch-territorialer Gemeinde und kategorialen kirchlichen Diensten zu finden. Diese Chance darf nicht vertan werden.

25
30
35

12. Durch Verzicht und verstärkte Vernetzung kann Freiraum geschaffen werden.

Die vielfältigen Aufgaben erfordern Engagement, Kraft und - vor allem - viel Zeit, Zeit die gegenwärtig nicht vorhanden ist, da sie durch zu viele andere Dinge in Anspruch genommen wird. Die erforderliche Zeit ist zu gewinnen durch effektiven und den Kompetenzen und Charismen entsprechenden Einsatz des Personals, durch Team-Arbeit und verantwortliche Beteiligung interessierter Gemeindemitglieder, durch die kritische Prüfung klassischer Angebote und gegebenenfalls Verzicht (Mut zur Lücke) bzw. Verlagerung auf andere Ebenen, durch Schwerpunktsetzungen sowie durch verstärkte Kooperation.

Von der Vorstellung, in jeder Pfarrei müsse alles gemacht werden, haben wir uns zu verabschieden. Der Satz „Das sind aber doch meine Jugendlichen und ich will nicht, dass die auf höherer Ebene Jugendarbeit machen, weil sie dann ja aus meiner Pfarrei rausgezogen werden“ ist nicht zeitgemäß und ist ebenso problematisch wie der Satz „Ich will aber, dass meine Gemeindemitglieder bei mir in die Kirche gehen, nicht in der Nachbarpfarrei, weil sonst habe ich ja nicht mehr die Kontrolle“. Heute gehen die Menschen in die Kirche, weil sie selbst es wollen, oder sie gehen eben überhaupt nicht mehr.

Natürlich werden auch – je nach individueller Situation der Gemeinde – in Zukunft neben dieser diakonisch-integrativen Hauptaufgabe weitere Aufgaben erfüllt werden, es wird auch weiterhin Gottesdienste geben

5 und verschiedene Kreise, aber im Vordergrund hat die integrierende Aufgabe für das gesamte Dorf zu stehen.

10 Das seelsorgerliche Angebot für die Menschen nimmt deshalb nicht unbedingt ab, denn vieles kann an andere Ebenen weitergegeben werden. Entscheidendes Kriterium muss sein: Welche Angebote, Kreise usw. sind bei uns vor Ort notwendig und sinnvoll, um solch eine integrierende, diakonische Gemeinde sein zu können? Angebote für Kranke und Alte, für Kinder und Jugendliche, für junge Familien usw. Welche Angebote aus diesen Bereichen müssen vor Ort durchgeführt werden, zu welchen kann weiter vermittelt werden?

20 An solch einer diakonischen ländlichen Gemeinde sind Ehrenamtliche beteiligt. Was ist notwendig, damit sie sich in der pfarrlichen Gemeinschaft wohlfühlen können? Welche liturgischen Feiern sind notwendig und sinnvoll? Auch hier muss in unserer modernen mobilen Gesellschaft nicht mehr alles von jeder Gemeinde selbst abgedeckt werden. Wie können wir Sinnsuche anregen, ermöglichen und unterstützen, ohne dass wir dann für alles selbst vor Ort sorgen müssten? Oft ist es sinnvoller, an besondere spirituelle Orte, an diözesane Referate, an Verbände oder an Bildungshäuser und ihre Angebote zu verweisen.

30 Die Entscheidung, welche Bereiche verlagert, verabschiedet, beibehalten oder ausgeweitet werden, ist gemeinsam zu treffen und zwar nach eingehender Analyse der Situation der Gemeinde und des Dorfes, sowie der regionalen Angebotsstruktur. Kriterium darf

nicht mehr sein, möglichst viel selbst zu machen und

LANDPASTORALE ÜBERLEGUNGEN

5
10
alle anderen als Konkurrenten zu betrachten, seien es Gruppen oder Einrichtungen außerhalb der Kirche oder auch innerhalb, wie etwa die Gottesdienste der Nachbarpfarrei, das Angebot des Bildungshauses, die spirituelle Gruppe des Ordens oder die Jugendarbeit des Jugendverbandes. Im Gegenteil. Dies ist vielmehr als notwendige Unterstützung anzuerkennen, Zusammenarbeit und Vernetzung ist auszubauen.

15
Die territoriale Gemeinde ist Vernetzungsstation innerhalb des vielfältigen kirchlichen Gesamtangebotes, nicht mehr Eigentumsverwaltung („das sind aber *meine* Gemeindemitglieder“) oder Kontrollinstanz.

20
13. Die Vernetzung und Kooperation muss bedeutend verstärkt werden, insbesondere die Kooperation zwischen den verschiedenen Ebenen der Seelsorge.

25
Zum einen ist die Zusammenarbeit mit anderen sozialen und kulturellen Einrichtungen und Organisationen auszubauen. Kirche muss nicht tun, was andere ebenso oder sogar besser können. Aber sie kann mit ihnen zusammenarbeiten und ihnen ihre Begleitung anbieten.

30
35
Zum anderen ist die innerkirchliche Kooperation zu verbessern. Kooperative Pastoral muss auch vertikal ausgebaut werden, also zwischen den unterschiedlichen Ebenen. Es hilft nicht weiter, sie nur horizontal zu verstehen und durch den Zusammenschluss von Pfarreien die Einheiten immer größer werden zu las-

sen. Es gibt dann zwar in diesen größeren „Seelsorgs-

LANDPASTORALE ÜBERLEGUNGEN

5
10
einheiten“ Spezialisten für bestimmte pastorale Bereiche, aber es fehlt die/der Seelsorger/in als eine Person, die vor Ort lebt und präsent ist, die im Alltag erlebbar und ansprechbar ist. Nur in dieser Weise kann jedoch die integrative Aufgabe erfüllt werden. Für diese Hauptaufgabe der territorialen Gemeinde braucht es also möglichst kleine Strukturen, die erhalten werden müssen.

15
Daneben können jedoch viele Aufgaben, die bisher bei den Territorialgemeinden lagen, durchaus an andere Ebenen weitergegeben werden, wie etwa die Kommunion- und Firmvorbereitung. Gleichzeitig könnte dadurch in diesen Bereichen eine stärker differenzierende Pastoral verwirklicht werden, die der Unterschiedlichkeit der Zielgruppen gerecht wird.

20
25
Die Kooperation zwischen den Ebenen ist dabei noch bedeutend auszubauen. Gerade bei dieser Kooperation liegt vieles im Argen. Anstatt die Zusammenarbeit und Vernetzung auszubauen, werden die diözesanen Verbände oft von vornherein als Konkurrenten oder die diözesanen Referate als ineffektiv betrachtet.

30
35
Die drei unterschiedlichen Ebenen der Seelsorge haben je eigene Aufgaben: Die territoriale Ebene ist die Spezialistin für das Allgemeine, für das Diakonisch-Integrierende und für die Vermittlung und Vernetzung, z.B. auch zu den Angeboten der Verbände oder der Sonderseelsorge. Die kategoriale Ebene (Pfarreiengemeinschaft, Dekanat, Region, Diözese) übernimmt die vielfältigen Spezialaufgaben.

5 Diese kategoriale Schwerpunktsetzung ist noch auszu-
 bauen, so dass die Pfarreien von vielen ihrer Aufgaben
 entlastet werden. Eine besondere Bedeutung kommt
 hierbei den Verbänden zu, nicht zuletzt wegen ihrer
 Ehrenamtlichenstruktur. Die dritte Ebene, die so ge-
 10 nannten „Zwischenräume“ sind eigene Kommunika-
 tionsorte für Glaube und Kirche (Kloster, Ordens- und
 Bildungshäuser, offene „Treffs“ verschiedener Art,
 Personalgemeinden, Wallfahrtsorte, neue geistliche
 Bewegungen, Aktionsgruppen, Selbsthilfegruppen
 usw.) (vgl. Paul-Werner Scheele, Bischof von Würz-
 15 burg, Leitlinien und Perspektiven der Seelsorge in der
 Kirche von Würzburg, S. 6). Sie gewinnen zunehmend
 an Bedeutung und ihre Vernetzung mit den Pfarreien
 ist ebenfalls auszubauen.

20 In Zukunft wird es also wesentlich darauf ankommen,
 dass die/der Seelsorger/in vor Ort die kategorialen
 Angebote der verschiedenen Ebenen sowie der „Zwi-
 schenräume“ gut kennt, um interessierte Menschen
 kompetent vermitteln zu können. Daneben schließen
 25 sich jeweils mehrere Gemeinden zusammen und erar-
 beiten in einer gemeinsamen Analyse und Planung
 Möglichkeiten der Kooperation in bestimmten Aufga-
 bengebieten, der gemeinsamen Schwerpunktsetzung
 und der Spezialisierung. Für diese konkrete Teamar-
 30 beit scheint das Dekanat zu groß zu sein. Sinnvoll ist
 wohl eher die Größe der bisherigen Pfarreiengemein-
 schaften. Welche Ebene bei dieser gesamten seelsor-
 gerlichen Kooperation für welche Angebote und Be-
 reiche die Zuständigkeit übernimmt, ist zu prüfen,
 35 ebenso, welche Rolle und Bedeutung dabei in Zukunft

den Dekanaten zukommt.

14. Landpastoral braucht Teamarbeit und Leitung.

Die komplexe Struktur landpastoraler Arbeit erfordert auf allen Ebenen die Zusammenarbeit von Menschen unterschiedlicher Charismen, Kompetenzen und Ausbildung, Ehrenamtliche und Hauptberufliche. Daneben ist aber auch eine klare Leitung erforderlich. Die/der Leiter/in muss als Seelsorger/in vor Ort präsent sein. Es ist nicht möglich, in diesem Sinne eine größere Anzahl von Gemeinden zu leiten. Die Strukturen sind deshalb möglichst klein zu halten.

Der Leiterin/dem Leiter sollten möglichst viele Kompetenzen in Bezug auf die Lebensbegleitung der Menschen (gerade an Lebenswenden) und die Leitung der Gremien übertragen werden, zumindest das, was derzeit kirchenrechtlich möglich ist (Taufe, Trauung, Kirchenverwaltungsvorstand).

In Abhängigkeit von zeitlichen und persönlichen Möglichkeiten und Charismen ist im Einzelnen genau zu prüfen, wer diese Leitungsaufgabe wahrnehmen kann. Er/sie muss einerseits den im Dorf lebenden Milieus und Lebensorientierungen aufgeschlossen und verständnisvoll gegenüber stehen, andererseits nicht aber selbst so sehr involviert sein, dass ein Wandern und Vermitteln zwischen den verschiedenen Milieus und Gruppierungen nicht mehr möglich ist. Die Ergebnisse der Dorfanalyse in Michelau sowie die bisherigen Erfahrungen in der Diözese Würzburg lassen den Schluss zu, dass Vertrauenspersonen aus dem jeweiligen Dorf als Leitung nicht akzeptiert werden, bzw. sich für diese

Aufgabe nicht zur Verfügung stellen.

LANDPASTORALE ÜBERLEGUNGEN

5 Vermutlich steht dem die Tatsache entgegen, dass sie selbst aus einem bestimmten Milieu, bzw. einer Gruppierung innerhalb des Dorfes kommen und deshalb nicht oder nur sehr schwer die integrierende Rolle einnehmen können. Jedenfalls konnte bisher noch keine ehrenamtliche gemeindeverantwortliche Vertrauensperson beauftragt werden. Auf diesem Hintergrund ist das Konzept noch einmal zu überdenken und baldmöglichst eine konkretisierbare Alternative zu erarbeiten.

15 **15. Ehrenamtliche Beteiligung ist lebensnotwendig für die pastorale Arbeit auf allen Ebenen.**

20 Gerade eine diakonisch-integrierende Gemeinde lebt von der Mitarbeit und dem Engagement Ehrenamtlicher. Es muss eine unerlässliche Grundkompetenz aller Hauptberuflichen sein, Ehrenamtliche angemessen begleiten, unterstützen und fördern zu können. Hauptberufliche müssen zu wirklicher Delegation von Aufgaben fähig sein. Ihre Aufgabe ist es, Charismen zu entdecken und zu fördern. Ehrenamtliche haben eine eigenständige wichtige Funktion innerhalb der Pastoral. Dies ist der eigentliche Grund für die notwendige Förderung des Ehrenamtes, nicht der Rückgang der Priesterzahlen. Ehrenamtliche sind kein Ersatz für fehlende Hauptberufliche.

35 Es ist darauf zu achten, dass Ehrenamtliche die für ihre Tätigkeit notwendigen Kompetenzen und Entscheidungsbefugnisse erhalten. Sie dürfen sich nicht als „Handlungsmarionetten der Hauptamtlichen“

(Bucher) erleben, nicht als jemand, der eine ihm

LANDPASTORALE ÜBERLEGUNGEN

5

irgendwie, von irgendwoher vorgegebene Aufgabe zu erfüllen hat. Stattdessen müssen Ehrenamtliche und Hauptamtliche gemeinsam zunächst einmal die anstehenden Aufgaben definieren.

10

Ehrenamtliche lassen es sich nicht auf Dauer gefallen, als Ersatz für fehlende Priester oder Hauptamtliche einspringen zu müssen, in Entscheidungsprozesse zu wenig einbezogen zu werden, Dinge tun zu sollen, die sie dann kurz danach wieder nicht mehr tun dürfen, Dinge zu tun, für die sie nicht genügend vorbereitet und angeleitet sind.

15

16. Seelsorger/innen in ländlichen Kirchenge- meinden sind Wanderer zwischen Milieus, Milieu- Pontifices.

25

Seelsorger und Seelsorgerinnen in ländlichen Gemeinden sind vor allem Wanderer zwischen den Milieus, bzw. Milieu-Pontifices. Sie kennen die Menschen im Dorf und ihre Lebenssituation. Sie beschäftigen sich mit ihren Lebensfragen. Sie halten sich im Dorf auf, besuchen die Menschen, hören ihnen zu, tauschen sich mit ihnen über ihr Leben und ihre Probleme aus.

30

Gerade heute braucht es jemanden, der einfach da ist, der Zeit hat, der allgemein ansprechbar ist, nicht nur einen Spezialisten für etwas ganz Bestimmtes, sondern einen Spezialisten für das Allgemeine. Es braucht jemanden, der achtsam, wachsam und aufmerksam ist, jemanden, der sich auch den jeweiligen Tabu-Themen des Dorfes stellt und auf die blinden, aber

35

schmerzenden Flecken des Dorfes schaut.

LANDPASTORALE ÜBERLEGUNGEN

5 Eine zunehmend wichtigere Bedeutung kommt der
Pastoral der Lebensphasen und Lebenswenden zu.
Gerade hier zeigen die Seelsorger/innen Präsenz.
Sie behalten insbesondere auch diejenigen Menschen
im Blick, die es im Dorf schwer haben (Alleinerziehende,
10 Zugezogene, Außenseiter usw.), die nicht beachtet
werden oder die aufgrund fehlender Mobilität auf den
Lebensraum Dorf besonders angewiesen sind (Kinder,
Jugendliche, Familien, Senioren, Kranke, Arme).
Bei Bedarf fördern und unterstützen sie die Bildung
15 von kleineren Gemeinschaften oder initiieren dörfliche
Hilfsaktionen und Unterstützerkreise.

20 Eine weitere wichtige Aufgabe besteht darin, für die
Menschen ein Bindeglied zu anderen kirchlichen An-
geboten der verschiedenen Ebenen darzustellen.
Sie stellen die Vernetzung sicher.

17. Seelsorgerlicher Milieu-Pontifex zu sein, er- fordert spezielle Kompetenzen, eine spezifische Ausbildung und berufliche Begleitung.

30 Es sind spezifische Kompetenzen und Charismen per-
sönlicher wie fachlicher Art notwendig. So ist Sicher-
heit im Umgang mit Menschen unterschiedlichster Le-
bensbezüge, auch kirchenferner und kirchenkritischer
Menschen, ebenso erforderlich wie soziales und sozio-
35 logisches Fachwissen und die Fähigkeit, Lebensformen
und Milieus differenziert wahrzunehmen und ihnen an-
gemessen zu begegnen, sowie auf spezielle Lebens-
wenden und Lebensherausforderungen der Menschen
seelsorgerlich angemessen reagieren zu können.

5 Außerdem erfordert die Aufgabe der Vermittlung und Vernetzung nicht nur ein genaues Wissen über die vielfältigen kirchlichen Angebote und Möglichkeiten der regionalen, diözesanen und überdiözesanen Ebenen, sondern auch den Kontakt mit den für diese Bereiche verantwortlichen Personen und Gruppen.

10 Landpastoral ist eine anspruchsvolle Herausforderung. Bei der Auswahl der Hauptberuflichen für diese Aufgabe ist auf diese spezifischen Kompetenzen zu achten.

15 Milieu-Pontifex zu sein, ist schwerlich von außen möglich, d.h. der/die Seelsorger/in muss vor Ort oder doch zumindest in unmittelbarer Nähe wohnen. Es muss in der derzeitigen Situation nicht unbedingt ein Priester sein. Er/sie muss jedoch die Aufgabe der leitenden Gemeindevverantwortung wahrnehmen. Den
20 veränderten Anforderungen an den/die Seelsorger/in muss die zu-künftige Ausbildung und berufliche Begleitung Rechnung tragen.

25 Neben dem verstärkt notwendigen Erwerb soziologischer und milieu-theoretischer Kompetenz ist es erforderlich, dass sich angehende und praktizierende Landseelsorger/innen intensiv mit ihrer Rolle als von außen in ein Dorf Kommende auseinandersetzen, mit all der Vielfalt an unterschiedlichen Erwartungen und mit ihrer spezifischen Rolle als Dazugehörende, aber
30 gleichzeitig auch nicht Dazugehörende innerhalb der dörflichen Struktur.

35 Daneben ist ein intensives Kennenlernen der unterschiedlichen menschlichen Lebenswirklichkeiten erforderlich. Ob die derzeitige Priesterausbildung im Semi-

nar dazu die geeignete Form darstellt, ist zu prüfen.

LANDPASTORALE ÜBERLEGUNGEN

18. Seelsorge in der territorialen Gemeinde und in kategorialen Schwerpunktbereichen kann in der Tätigkeit Hauptberuflicher sinnvoll verbunden werden.

Der Fortbestand der ländlichen territorialen Gemeinden (wenn auch unter gewisser Einschränkung ihrer Aufgaben) und der gleichzeitige weitere Ausbau kategorialer Angebote erfordert einen gut koordinierten und vernetzten Einsatz der Hauptberuflichen. Eine sinnvolle Möglichkeit ist es, Eignung und Interesse vorausgesetzt, dass Hauptberufliche mit einem Teil ihrer Arbeitszeit die Seelsorgsaufgabe in der Territorialgemeinde und mit dem anderen Teil eine kategoriale Schwerpunktaufgabe in der Pfarreiengemeinschaft oder auf einer höheren Ebene wahrnehmen. Der jeweilige Ort könnte dann gleichsam zu einer Art regionalem Zentrum dieses kategorialen Bereiches werden, etwa der Arbeit mit jungen Erwachsenen, der Kommunion- oder Firmkatechese, der spirituellen und Exerzitenangebote, der Familienarbeit usw.

Auch bei den kategorialen Aufgabenbereichen sollte immer wieder über den Tellerrand des Traditionellen hinausgeschaut und Neues ausprobiert werden. Die Projektmethode stellt einen hilfreichen Ansatz dar.

Nicht nur in den territorialen Gemeinden, sondern ebenso auf der Ebene der Pfarreiengemeinschaften, Dekanate und Regionen ist immer wieder eine erneute Analyse, Zielformulierung und Prioritätensetzung erforderlich, bei der auch die Qualität der Kooperation

überprüft und gegebenenfalls verbessert wird.

Thesen zur Zukunft der Landpastoral

GRUNDENTSCHEIDUNG

Sowohl der ländliche Raum als auch die Kirche insgesamt und ihre Gemeinden befinden sich in einer Umbruchsituation. Auf dem Land kommt es zu einer immer stärkeren Vielfalt an unterschiedlichen Lebensformen. In Kirche und Gemeinden stehen Veränderungen an.

DABEI STEHT DIE KIRCHE UND JEDE EINZELNE GEMEINDE AM SCHEIDEWEG: FALLS SIE SICH DAFÜR ENTSCHEIDET, SICH IN ZUKUNFT NUR DEM INNEREN KREIS IHRER „MIT-GLIEDER“ IM ENGEREN SINNE ZU WIDMEN UND SIE MIT SEELSORGLICHEN ANGEBOTEN ZU VERSORGEN, DANN VERABSCHIEDET SIE SICH STILLSCHWEIGEND VON DER AUFGABE, „VOLKSKIRCHE“, ALSO „KIRCHE FÜR ALLE“ ZU SEIN. WILL SIE JEDOCH IHREM AUFTRAG GERECHT WERDEN, DAS EVANGELIUM JESU CHRISTI MIT UND FÜR ALLE ZU LEBEN, DANN MUSS SIE SICH STATTDessen VERSTÄRKT DER DIAKONISCHEN AUFGABE UNTER DEN KONKRETEN BE-DINGUNGEN DER HEUTIGEN ZEIT WIDMEN.

Das heißt, dann muss sie präsent sein für die Menschen, ansprechbar für ihre Probleme und Sorgen, dann muss sie, gerade im Ländlichen Raum, den Menschen helfen, mit ihrem Leben innerhalb der zunehmenden Vielfalt und Unterschiedlichkeit der Dorfbevölkerung zurecht zu kommen.

THESE 1

DORF BRAUCHT VERBINDENDEN

1

Die ländliche Kirchengemeinde muss in Zukunft verstärkt die Aufgabe wahrnehmen, die unterschiedlichen Menschen mit ihren vielfältigen Lebenswelten zu verbinden. Das heißt, ihnen dabei zu helfen, mit der neuen von Vielfalt geprägten Lebenssituation im Dorf zurecht zu kommen und für sich selbst zu einem gelingenden Leben zu finden. Diese Aufgabe bezieht sich auf die ganze Bevölkerung, auf die gesamte Dorfgemeinschaft, nicht nur auf die Kirchgänger.



THESE 2

**ES GIBT NOCH ERWARTUNGEN
AN DIE KIRCHE**

2

Noch haben die Menschen Erwartungen an die Kirche und ihre Gemeinden. Die Kirche soll im Dorf eine integrierende Rolle spielen. Dies gilt es als Chance zu erkennen und zu ergreifen.



THESE 3

**PASTORAL ZWISCHEN
INTEGRATION UND
VERMITTLUNG**

3

5
10
15
Will die Kirche in Zukunft nicht nur der Sammlung der „kleinen Herde“ dienen, sondern „Volkskirche“, Kirche für alle sein, dann stellen sich der ländlichen Kirchengemeinde vor allem zwei Aufgaben: Zum einen die Integration der Lebenswelten im Dorf durch Kontakt zu den dort lebenden Menschen, durch das Wahrnehmen ihrer Anliegen und Nöte. Es muss dafür Sorge getragen werden, dass Toleranz und gegenseitiges Verständnis gefördert werden und Kommunikation der Menschen untereinander möglich ist.

20
25
Zum anderen die Aufgabe, interessierte Menschen zu weiteren kirchlichen Angeboten anderer Ebenen zu vermitteln. Dabei ist es notwendig, die Möglichkeiten zu Vernetzung und Vermittlung als Bereicherung und Chance und nicht als Konkurrenz zu verstehen.

30
35
Um der zunehmenden Vielfalt von Lebensformen und dem umfassenden diakonischen Auftrag gerecht werden zu können, ist es notwendig, auch die Vernetzung mit nicht kirchlichen Angeboten und Einrichtungen auszubauen.



THESE 4

**GEMEINDE BRAUCHT ANALYSE,
KLARE ZIELE UND LEITUNGS-
VERANTWORTUNG**

4

Jede kirchliche Gemeinde muss eine Analyse der Situation des jeweiligen Dorfes durchführen. Hierbei ist nicht nur die pastorale, sondern auch die über den binnenkirchlichen Raum hinausgehende, soziale und gesellschaftliche Situation zu berücksichtigen. Auf dieser Basis erstellt sie ein individuelles Konzept. Dabei sind die Aufgaben und Schwerpunkte klar festzulegen und Ziele so zu operationalisieren, dass sie überprüfbar sind.

Es muss eine Leitungsperson vorhanden sein, die als Seelsorger/in möglichst viele Kompetenzen übertragen bekommt, sowohl in Bezug auf die Lebensbegleitung der Menschen als auch bezüglich der Leitung der Gremien.

Im Dorf präsent und ansprechbar zu sein und auf diese Weise integrierend zu wirken, erfordert Zeit. Um diese Zeit zu gewinnen, muss ein Teil der bisher in den Gemeinden angesiedelten pastoralen Aufgaben an andere Ebenen und Zuständige abgegeben werden.



THESE 5

**EHRENAMTLICHE:
EIGENVERANTWORTLICH
UND MIT KLAREN KOMPETENZEN**

5

Ehrenamtliche müssen eigenverantwortlich tätig sein können und dafür mit klaren Kompetenzen ausgestattet sein. Die Rolle des Pfarrgemeinderates ist zu stärken, seine Entscheidungskompetenzen sind zu erweitern. Die von Ehrenamtlichen zu übernehmenden Aufgaben müssen auf Dauer angelegt sein. Ehrenamtliche dürfen nicht als "Lückenbüßer" etwa für fehlende Priester oder Hauptberufliche dienen.

Die Übernahme von Leitungsverantwortung für die Gesamtgemeinde durch ehrenamtliche Vertrauenspersonen ist kritisch zu überprüfen. Die Anforderung, eine integrierende Rolle innerhalb aller im Dorf bestehenden Milieus und Lebensformen zu spielen, ist möglicherweise von einer Person aus dem Ort selbst gar nicht zu leisten.



THESE 6

**HAUPTAMTLICHE:
ORTSNAH UND UNTERWEGS
ZWISCHEN DEN LEBENSWELTEN**

6

Seelsorger/in im ländlichen Raum zu sein, erfordert spezifische persönliche wie fachliche Kompetenzen und Charismen.

Als "Wanderer" zwischen den Milieus muss er bzw. sie Sicherheit im Umgang mit Menschen unterschiedlichster Lebensbezüge, auch kirchenferner und kirchenkritischer Menschen, haben. Es ist notwendig vor Ort oder zumindest in unmittelbarer Nähe zu wohnen. Die Aufgabe ist so zu gestalten, dass sie die leitende Gemeindeverantwortung beinhaltet. Sie muss nicht zwangsläufig von einem Priester wahrgenommen werden.



THESE 7

QUALIFIKATION VON EHREN- UND HAUPTAMTLICHEN

7

Für ehrenamtlich und hauptberuflich in der Kirche Tätige ist eine qualifizierte Aus-, Fort- und Weiterbildung sicherzustellen. Ehrenamtliche müssen bei allen ihren Aufgaben von den Hauptamtlichen bei Bedarf eine qualifizierte Unterstützung bekommen können.

Für die Ausbildung von hauptberuflichem Personal sind die derzeitigen Ausbildungskonzepte zu überprüfen, ob dabei die spezifische Situation des ländlichen Raums mit seinen aktuellen Veränderungen entsprechend berücksichtigt ist. Es ist sicherzustellen, dass dafür soziales und soziologisches Fachwissen vermittelt wird. Einfühlungsvermögen und Offenheit für die verschiedenen Milieus sind zu fördern. Ob die bisherige Priesterausbildung im Seminar hierzu eine geeignete Form darstellt, ist zu prüfen.



THESE 8

**STRUKTUREN UND EBENEN:
MÖGLICHT KLEINRÄUMIG –
ABER NICHT KURZSICHTIG**

8

Die Strukturen müssen möglichst kleinräumig angelegt sein. Im näheren Umfeld ist vernetztes Denken und Zusammenarbeit auszubauen. Ob die Dekanatsstrukturen in der derzeit bestehenden Form nicht bereits zu weitläufig sind, ist zu überprüfen. Geeigneter für konkrete Kooperationen und gemeinsame Projekte erscheint die Ebene der Pfarreiengemeinschaften. Die Weitervermittlung zu den vielfältigen seelsorgerlichen Angeboten anderer Ebenen und Anbieter erfordern möglichst großen Weitblick sowie die Überwindung des Konkurrenzdenkens hin zu einem Verständnis von Seelsorge als Gemeinschaftsaufgabe. Auf allen Ebenen ist eine gründliche Analyse und das Setzen und Überprüfen von Zielen notwendig.



● **IMPRESSUM**

5

HERAUSGEBER:

Katholische Arbeitsgemeinschaft Land (KAL)

Diözese Würzburg

Kilianeum – Haus der Jugend

10

Ottostr. 1 - 97070 Würzburg

Telefon 0931/386-63721

Fax 0931/386-63729

e-Mail: Frank.Greubel@Bistum-Wuerzburg.de

15

GRAFIK UND GESTALTUNG:

Frank Greubel

AUFLAGE:

2000 Stück

20

DRUCK:

Vinzenz Druckerei, Würzburg

Würzburg, Februar 2004

25

● **RÜCKMELDUNGEN ZU DEN THESEN BITTE PER POST AN FOLGENDE**

30

ADRESSE:

Katholische Arbeitsgemeinschaft Land (KAL)

z. Hd. Wolfgang Scharl

Kilianeum - Haus der Jugend

35

Ottostraße 1

97070 Würzburg

RÜCKMELDEBOGEN



Rückmeldebogen

5

Sollte der für die Antworten vorgesehene Platz nicht ausreichen, legen Sie bitte ein separates Blatt bei.

FRAGEN:

10

- Welchen Thesen bzw. Aussagen stimmen Sie zu?

.....
.....

15

- Welche Thesen und Aussagen lehnen Sie ab?

.....
.....
.....

25

- Fehlt Ihnen im Blick auf die Zukunft der Landpastoral etwas Wichtiges?

.....
.....
.....
.....
.....

30

35



5 • Was ist Ihrer Meinung nach für ländliche Gemeinden vor Ort in den kommenden Jahren besonders wichtig?

.....

10

.....

.....

15

.....

.....

20

• Was ist dazu notwendig und was müsste gegebenenfalls verändert werden?

.....

.....

25

.....

.....

30

• Welche Aufgaben sehen Sie dabei für die Bistumsleitung?

.....

35

.....

.....

40

.....

FÜR IHRE NOTIZEN



5

10

15

20

25

30

35

FÜR IHRE NOTIZEN

